

FREIENWIL: Hausbesitzer im Roos bauten selber eine Photovoltaikanlage

«Das Projekt schweisste uns zusammen»

Acht Wohnparteien haben gemeinsam eine Photovoltaikanlage auf dem Dach ihrer Siedlung realisiert. Das motivierte sie für weitere Projekte.

ILONA SCHERER

Wenn die Sonne scheint, laufen in den acht Reihenhäusern im Roos 8 und 10 die Haushaltmaschinen auf Hochtour. Dann wird gewaschen, gebügelt, und der Geschirrspüler ist im Einsatz. «Seitdem wir eigenen Strom produzieren, haben wir ein ganz anderes Verhältnis zum Stromverbrauch», sagen Ursula Huber und ihr Partner Karl Klingenberg. Den Wetterbericht prüfen die beiden heute genauer als früher, und Hausarbeiten werden, wenn möglich, auf die schönen Tage gelegt.

Das Photovoltaikdach haben die Eigentümerinnen und Eigentümer der acht Wohneinheiten vor den Sommerferien gemeinsam gebaut – als Geschenk an sich selber zum 20-jährigen Bestehen der beiden Gebäude. Die Initiative stammte von Raphael Birchmeier, der mit seiner Familie im Haus Nummer 10 lebt. «Ich habe durch einen Arbeitskollegen erfahren, dass er im Eigenbau eine Anlage mit der EWG Winterthur erstellt hat», erzählt der Freienwiler Initiator des «PV-Projekts Roos».

30 Kilo schwere Betonelemente

Das Konzept der Energiewendegesellschaft Winterthur (EWG) ist simpel und schon das Portemonnaie: Die Eigentümer übernehmen einfache Arbeiten selber, und die EWG stellt einen Projektleiter, der mit seinem Fachwissen berät, koordiniert und organisiert. Die Facharbeiten werden von Firmen aus der Region durchgeführt.

Um möglichst effizient zu sein, wurden Projektteams für einzelne Bereiche gebildet. Von der Baueingabe über die Lagerung der angelieferten Ware oder die Suche nach einem Gerüstbauer bis zur Verpflegung regelten die Roos-Bewohner alles selber. Im



Marke Eigenbau: 258 Solarpanels wurden auf einer Fläche von 700 Quadratmetern verlegt

Juni nahmen sie in der gleichen Woche Ferien – und los ging's! Jedes Haus hat sich verpflichtet, vierzig Arbeitsstunden für das Projekt zu leisten.

Als Basis für die 256 Solarpanels dienten 30 Kilogramm schwere Betonelemente, die zuerst aufs Dach gehievt werden wollten. «Wir sind unserem Nachbarn Karl bis heute sehr dankbar, dass er die Idee hatte, einen Kran zu bestellen», sind sich alle einig. Innert zweieinhalb Stunden waren die Betonelemente auf dem Dach verteilt, und die Panels konnten drangeschraubt werden. Auf dem Dach musste bei der ganzen Anlage nichts gebohrt werden.

Morgens um 7.30 Uhr war jeweils Treffpunkt. Wer nicht beim Bau Hand anlegen wollte oder konnte, übernahm andere Aufgaben. Ursula Huber war für den Mittagstisch zuständig und bekochte täglich bis zu 15 Personen – für die Profi-Köchin kein Problem. Die Stimmung bei Tisch sei immer gut gewesen, erinnert sich Huber: «Es war schön zu spüren, dass die Beteiligten ein Bedürfnis hatten, miteinander zu reden.»

Beim obligaten Feierabendbier, das die Gruppe jeweils abends um sechs beim Containerhäuschen einnahm, wurde darüber sinniert, was man ge-

meinsam geleistet hatte. «Ursula gab unserem Gemeinschaftswerk sozusagen den sozialen Rahmen», erklärt Mike Luggen. Froh sind alle Beteiligten, dass es während der Bauzeit keinen Unfall gab, «schliesslich sind wir ja alle Laien.» Die Installation einer Absturzsicherung war Vorschrift.

Identität und ein gutes Gefühl

Der Bau der Photovoltaikanlage war aber weit mehr als gemeinsames Arbeiten oder die Aufwertung ihrer Liegenschaft. «Das Projekt hat uns richtig zusammengeschweisst», sind sich alle Beteiligten einig. Für Ursula Huber hat die Erfahrung einen weiteren positiven Nebeneffekt: «Es gibt einem das Vertrauen, dass man solche Projekte auch alleine stemmen kann.» Den Verwalter ihrer Liegenschaften, mit dem sie sowieso nicht immer zufrieden waren, haben die acht Parteien mittlerweile ersetzt. «Wir werden auch künftig selber vermehrt Handwerker für Reparaturen suchen und nicht mehr blind einer Verwaltung vertrauen», so Raphael Birchmeier: «Das gibt Identität und ein gutes Gefühl.»

Auf einem gemeinsamen Portal kann jede Partei einsehen, wie viel Strom sie produziert und konsumiert.



Blick aus der Vogelperspektive: Die «PV-Gemeinschaft Roos» im Einsatz auf dem Dach ihrer Gebäude

Abgerechnet wird minutengenau pro Haushalt. Die 700 Quadratmeter grosse Anlage im Roos ist aktuell die Grösste in der Region. Die Spitzenleistung, der sogenannte Peak, beträgt 88 Kilowatt. «Wir speisen bei Sonnenschein viel mehr Strom zurück ins System, als wir verbrauchen. Bei Bewölkung decken wir ungefähr unseren Eigenbedarf», erklärt Raphael Birchmeier. Vor allem im Winter und bei schlechtem Wetter ist die Gemeinschaft noch auf Elektra-Strom angewiesen. In rund acht Jahren sind die Investitionskosten jedoch amortisiert, «und wir beginnen, damit Geld zu verdienen», hat der Informatiker ausgerechnet. Die grösstenteils wartungsfreie Anlage hat eine Laufzeit von 20 bis 30 Jahren.

PV-Anlage statt Ferien

Doch: Wie teuer ist so ein Photovoltaikdach eigentlich? Die Roos-Gemeinschaft macht kein Geheimnis daraus: Die Gesamtkosten beliefen sich auf rund 140 000 Franken – inklusive Baugerüst, denn nach der Fertigstellung kam gleich noch der Maler, um die Fassade zu streichen. Pro Einheit fielen Bruttokosten von rund 18 000 Franken an, von denen ein Teil aber vom Bund bezuschusst wurde. Zusätz-

lich kann die Investition von den Steuern abgezogen werden. Am Ende bleiben effektiv rund 10 000 Franken pro Haushalt. «Davon haben wir aber mindestens 20 Jahre etwas. Deshalb haben wir dieses Jahr gern auf Ferien verzichtet», so Mike Luggen.

Ursula Huber und Karl Klingenberg haben gleich auch noch ihren alten Boiler ersetzt: «Nun haben wir sogar nur noch einen Drittel des früheren Verbrauchs», freut sich das Paar. Die Boiler sind übrigens so gesteuert, dass sie aufheizen, sobald die Sonne kommt. Zwischen 3 und 5 Uhr nachts werden sie bei Bedarf mit Nachtstrom aufgeheizt. Die Hausbesitzer können alles selber regeln.

Die positiven Erfahrungen haben die Beteiligten auch motiviert, weitere Einsatzmöglichkeiten für erneuerbare Energien ins Auge zu fassen. Mike Luggen: «Wir möchten weg von fossilen Energien und zum Beispiel die Heizungsart ändern – vom Öl hin zur Wärmepumpe. Aber auch Elektroautos und ein Batteriespeicher oder sogar Wasserstoff sind ein Thema für die Zukunft.» Karl Klingenberg ergänzt, dass man sich früher oder später mit dem Thema erneuerbare Energien beschäftigen und auseinandersetzen müsse: «Denn es betrifft uns alle!»



David Burgherr (46, SP) BILD: ZVG

LENGNAU Dave Burgherr kandidiert

Gemeinderätin Andrea Huser (Die Mitte) hat trotz Bestresultat am 23. September aus gesundheitlichen und persönlichen Gründen ihren Rücktritt aus dem Gemeinderat eingereicht. Für die Ersatzwahlen am 28. November hat sich bereits ein neuer Kandidat zur Verfügung gestellt: Der 46-jährige David Burgherr ist SP-Grossrat, Schulleiter, Mitglied der Kantonalkommission von Pro Infirmis und Vorstandsmitglied des Kulturkreises Surbtal. «Lengnau steht vor grossen und spannenden Herausforderungen mit der Zentrumsentwicklung und einer möglichen Fusion der Surbtalgemeinden», begründet Burgherr seine Kandidatur. IS

EHRENDINGEN: Curling-Team Schwaller im Schockzustand

Traum von Olympia ist geplatzt

Das Team Schwaller mit dem Ehrendinger Romano Meier hat in den Olympia-Trials in Biel klar 0:4 gegen das Genfer Team de Cruz verloren.

ILONA SCHERER

«Wir befinden uns im Schockzustand», sagt Romano Meier auf die Frage, wie es ihm geht, «irgendwie fühlt es sich immer noch nicht real an.» Der Ehrendinger Curler trat vergangene Woche mit seinem Team Bern Schwaller in Biel gegen das Genfer Team de Cruz an. Die beiden momentan besten Curling-Equipen des Landes machten an den Olympia-Trials unter sich aus, wer die Schweiz bei den Winterspielen 2022 in Peking repräsentieren darf. «Wir waren wirklich gut drauf», so Meier. Aber schon am dritten Tag stand es 0:4, und Team Schwaller musste vorzeitig abreisen. Der Olympia-Traum ist geplatzt.

Team Schwaller, zu dem neben Meier auch der Wettinger Marcel Käufeler (27) sowie Skip Yannick Schwaller (Rechterswil SO) und Michael Brunner (Teufen AR) gehören, hatte seine ganze Saisonplanung auf diese Trials ausgerichtet. Olympia war das grosse Ziel. Entsprechend niederge-



Die Enttäuschung bei Meier (l.) und Käufeler ist gross

BILD: ZVG | SWISSCURLING

schlagen war das Quartett nach dem frühen Ausscheiden. 0:4 – das ist deutlich. «Aber so eindeutig schlechter waren wir nicht», findet der 26-Jährige. «Wir konnten einfach nicht unsere

Bestleistung abrufen, und Team de Cruz nutzte die entscheidenden Momente eiskalt aus.» Über die drei Tage gesehen, seien die Genfer schlicht das bessere Team gewesen, gibt der Unter-

legene zu. Bei den Frauen vertritt der CC Aarau um Skip Silvana Tirinzoni die Schweiz in Peking.

Nächste Chance: Milano 2026

Trotzdem lassen die vier Sportler den Kopf nicht hängen. «Es hilft uns jetzt, dass wir untereinander ein sehr gutes Verhältnis haben», sagt Meier. Verlieren gehöre zum Spitzensport dazu, «und wir sind Profis genug, uns bald wieder voll auf die nächsten Ziele zu fokussieren.» Vorerst aber geniessen die Curler zehn freie Tage – Zeit, um den Kopf beim Wandern oder Velofahren auszulüften. «Das war schon vorher so geplant», betont Meier. Ab dem 8. Oktober stehen vier Turniere an: Zuerst der Swiss Cup Basel, danach das Champéry Masters, gefolgt von zwei Grand-Slam-Turnieren in Kanada (Oakville und Chestermere). Ende November finden die Europameisterschaften in Lillehammer statt. «Und ab Januar gilt dann unsere ganze Konzentration wieder der Vorbereitung auf die Schweizer Meisterschaft», erklärt Meier. Diese findet ab 19. Februar in Genf statt – direkt nach Peking. Auch das nächste Fernziel ist schon gesteckt: die Olympischen Winterspiele 2026 in Mailand. Bereits im April haben sich alle vier Teammitglieder dazu bekannt, bis dahin zusammenzubleiben.